

# Die Frau in Haus, Beruf und Staat.

Haus — Beruf — Fabrik?

Von Emma Stropp.

Vor einer wichtigen Frage stehen heute die deutschen Frauen. Sie lautet: „Wo ist deine Arbeitskraft dem Staate zurzeit am notwendigsten — in Haus, Beruf oder Fabrik?“ Je nach dem Lebensumfange wird die Antwort anders, abweichend gegeben werden. Ihre Basis aber ist dieselbe — die Zurückstellung der eigenen Interessen hinter den Erfordernissen des Ganzen — Deutschlands. Vielen wird die in ihr enthaltene Forderung ungenügend, weil sie sogar unverständlich oder zum mindesten zu weitgehend erscheinen, und doch stellt sie das Gebot der schwereren Zeit dar, in der wir leben. Wie unter aller Einzelhaftigkeit von dem Ausgang dieses Weltkrieges und seinen politischen und volkswirtschaftlichen Nachwirkungen abhängt, so ist wiederum die Gesamtleistung von Heer und Heimat — Abwehr, Rüstung und Volkswirtschaft — durch die Fähigkeit, nicht nur durchzuhalten, sondern zu siegen, bedingt durch die Anspannung aller dafür nutzbar zu machenden Kräfte. Wie unerlässlich hierbei die Mitwirkung der Frauen ist, braucht an dieser Stelle nicht bewiesen zu werden, eheulovend, daß sie in ihrer großen Mehrzahl in diesen Kriegsjahren tapfer „ihren Mann standen“. Wo wären wir, wenn wir unter im höchsten Maße anpassungsfähigen Hausfrauen nicht hätten, nicht umre gewissenhaftigen berufstätigen Mädchen und die einsigen und leistungsfähigen Frauen der einfachen Volksschichten, die in Besatzungen, die — leider — oft das Maß der weiblichen Körperkräfte übersteigen, in Fabriken, auf Straßen und Eisenbahnen, im Kohlenbergbau und auf dem Meer arbeiten?

Es ist nicht Sache der Frau, die Bedeutung der Arbeit ihrer Geschlechtsangehörigen für Geduldi und Verderb unsers Landes hervorzuhellen und rühmend zu preisen. Anderes bewegt uns heute. Wir wissen, daß in manchen für Rüstung, Verkehr und Lebensmittelversorgung ungeschweiger wichtigen Betrieben vermehrte Arbeitskräfte dringend gebraucht werden; sie bereitzustellen, ohne daß das allgemeine Volkswirtschaftsleben leidet, ist unerlässlich. Wie kann dies geschehen? Nur dadurch, daß jede einzelne deutsche Frau, jedes deutsche Mädchen sich die Frage vorlegt: „In welcher Stelle kannst du deinem Vaterlande am fruchtbarsten nützlich sein?“ Eingehende Selbsterprüfung hat ihr vorauszuweisen. Dabei wird sich, oft unter schmerzlichen Seelenkämpfen, die Spreu der Selbstsucht, oder sagen wir milder, der Wunsch der Selbstbehauptung, von dem Goldstern tiefer Vaterlandsliebe und hoher Opferbereitschaft zu lösen haben. Es werden auch gemeist die Frauen der sogenannten „höheren“ Stände, der Besitzenden, besonders der reichlich besitzenden Kreise, sich diese Frage vorlegen müssen, denn unter ihnen befindet sich die Mehrzahl jener, die noch immer nicht dem Staate geben, was des Staates ist — einen Teil ihrer Arbeitsfähigkeit.

Arbeit? — Bieten von ihnen Klingt dies Wort rauh und ungewohnt — und doch — jetzt darf es in Deutschland keine Frau geben, die nicht arbeitet — mag sie reich oder arm sein. Überflüssige Befragungen zu machen und Staubwischen in Lurusräumen sind dabei als Betätigungen zu betrachten, die nicht unter diesen Begriff fallen. Wir müssen uns klar werden, daß jede nur dem äußeren Behagen oder auch der in ruhigen Zeiten vollberechtigten Lebenskultur dienende Kraftauswendung dem dringenden notwendigen Abbruch tut. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, werden wir gewahrt werden, daß die meisten von uns viel Kraft und Zeit an überflüssigem vergeteln, die im Dienste der Gesamtheit zu überaus wertvollen und wichtigen Ergebnissen umgewandelt werden könnten. Daraus folgt, daß im Haushalt wie im Privatleben unbedingt Veränderungen der Lebenshaltung und Lebensführung eingutreten haben, wenn wir unsere Pflicht dem Staate gegenüber erfüllen wollen. Sie können dadurch eintreten, daß man die bei der Begrenzung auf das Innerlichste überflüssig werdenden Dienstboten entläßt, damit sie in Haushaltungen eintreten können, in denen Krankte und alte Leute oder kinderreiche Familien ihrer dringend bedürftigen. Weiter sagen wir einmal im Post- oder Eisenbahnenwesen oder in den Rüstungsindustrien — die vorhandenen Stellen füllen. Weiter sollen die Beschäftigten in den staatischen, städtischen oder privaten Wohlfahrtsstellen einzuwenden. Viele von ihnen sind nach dem Abblauen der ersten Begeisterung — ich möchte nicht sagen „Mobbelaune“ — ausgezogen, teils weil sie verdrängt waren oder auch erwidert, vielleicht auch gelangweilt. Sie beklagen sich, „der Haushalt ließe ihnen keine Zeit“. Wohl in manchen Fällen mag dies zutreffend sein — die Haushaltsführung ist unendlich leicht erschwert — in sehr vielen — den meisten aber würde durch eine strengere Zeiterteilung und wiederum durch die bewußte und gewollte Beschränkung aufs notwendige — manche Stunde am Tage erspart werden, die man dem Hilfsdienst widmen könnte — wenn man nur ernstlich wollte.

Eine höhere Opferbereitschaft verlangt schon die Aufgabe oder das Umbiegen von erst aufgesehenen Lebenszielen, die die im vaterländischen Sinne zu erfolgende Beantwortung der oben gestellten Frage zur Folge haben muß. Es wird sich allerdings meist nur um einen Aufschwung ihrer Erreichung handeln, wenn jetzt Studentinnen, Mädchen, die sich für irgendeine Kunstbetätigung oder einen außerhalb des praktischen Lebens liegenden Beruf vorbereiten, ihre Ausbildung vorläufig unterbrechen, um ihrer Staatsbürgerpflicht nachzukommen.

Meist dürfte dieser Verzicht mit schwerem Herzen geleistet werden. Das ist natürlich — es kann, es darf nicht anders sein. Es kann nicht anders sein, weil bisher Mädchen und Frauen dieses höchsten Opfers, das ihren Brüdern und Männern selbstverständlich erscheint, erspart blieben. Noch nie standen Frauen vor dem gleichen Bewußtseinszwang, der um so schwerer ist, als von ihnen das Berufsopfer, freiwillig zu leisten ist, während es bei dem Manne durch

das Gesetz ausgelöst wird. Diese selbstgewollte zeitweise Zurückstellung der eignen Lebensinteressen und -ziele in us auch später fallen — denn nur wer mit Leib und Seele an dem erwählten Beruf hängt, leistet in ihm Wertvolles. Dadurch steht für mich dieses Berufsopfer, das jetzt viele strebende Mädchen bringen oder noch vollziehen werden, höher als die Hingabe des blondhaars umher Armütler auf dem Tisch des Vaterlandes, obwohl kein Ruhmesblatt diese stillen Heldinnen je verherrlichen wird.

Noch aber jögern viele Mädchen, die Schritte zu überschreiten, die zu tatkraftigem Vaterlande führen. Sie wissen noch nicht, wohin sie sich wenden sollen, Vorurteile bilden sich. Sie hemmen sich, wenn sie sich wenden wollen, wenn sie sich durch kräftigen Willensentschluß überwinden werden muß — auf daß das Idealismus, der Selbstlosigkeit und der Tatkraftigkeit die Bahn frei wird.

Die Tochter aus reichem, vornehmem Hause, die vielleicht, weil die Freundinnen es tun, irgendwo spielerisch etwas „hiff“, das junge Mädchen, das seine schöne Stimme zur eignen Freude oder zu beruflichen Zwecken ausbilden läßt, die alleinige Frau reifern Alters, die als Malerin sich mit mehr oder weniger Erfolg betätigt — um nur einige Typen herauszugreifen — sie alle müssen jetzt Arbeitertinnen werden, im ernstesten, strengsten Sinne des Wortes — vielleicht sogar — Fabrikarbeiterinnen. Eine Anzahl Studentinnen ist ihnen in dieser Beziehung mit gutem Beispiel vorangegangen. In Reich und Gled stehen sie mit den Mädchen des Volkes und fertigen die Geschäfte, die unser Land verteidigen, den ankommenden Feind verrichten, den eisernen Vorhang bilden sollen, der ihre Brüder, die Männer, die ihrem Herzen teuer sind, schützt. Schwere Arbeit leisten sie — doppelt schwer, weil sie in durchaus ungewohnte Verhältnisse führt, die körperliche Beschwerden und seelisches Zurückweichen nicht ausschließen.

Sie haben zum Teil — nicht immer — die gleichen physischen und physischen Widerstände zu überwinden, die dem gebildeten Manne anfangs im Körperlichen gegenüberstehen. Sie lernen aber gleich ihm die ethischen Werte schätzen, die in diesem Intertougen in die große Masse und in primitive Lebensverhältnisse enthalten sind. „Mein bester Freund in der Kaserne war ein Maurer“, sagte mir einer unserer bestbekanntesten Schriftsteller. Sollte nicht auch ein Fabrikmädchen die Freundin einer Studentin, einer jungen Musikbesitzerin werden können? Sind nicht so viele Vorurteile jetzt geknirscht, als daß nicht auch die „höheren Töchter“ von dem unberechtigten Niederhalt ihrer Lebensstellung herabsteigen möchten, um Briefe zu schreiben, Bahnstengelarten zu kuppeln oder Maritimen zu fertigen um des Vaterlandes willen? In Wäre es etwas anders — als das — Geben und Schaffen untrer Arbeitssoldaten, unter denen sich doch mancher Mann befindet, der aus ihren Kreisen stammt?

Nein, diese Vorurteile müssen fallen. Sie sind unüberwindlich, wenn es sich um höhere Dinge handelt. Die praktisch-nützlichen Engländerinnen, die doch gewiß Wert auf Stellung und Geburt

legen, sie wissen, worauf es jetzt ankommt, von ihnen besteht ein hoher Prozentsatz der 700 000 Frauen, die allein in den Munitionsfabriken arbeiten, aus Angehörigen der sogenannten „höheren“ Stände. Bei uns aber liegen noch viele Kräfte brach oder werden in Leistungen verschwendet, deren Bedeutung für das große Geschlechte und Unterhaltung, sie haben ihre volle Berechtigung, wenn Friede im Lande herrscht — jetzt aber ist Krieg — es geht um die Zukunft Deutschlands — um die jedes einzelnen von uns. Da heißt es, das Notwendigste tun. Wenn ein Haus in Flammen steht, schmückt man es nicht mit Kränzen.

Darum frage sich jetzt jede Frau: „Wo erfüllt du deine Pflicht dem Staate gegenüber am vollkommensten — in Haus, Beruf oder Fabrik?“ Mit unbarmherziger Klarheit und Offenheit vor sich selbst frage sie die Antwort zu finden und — die Folgerungen daraus zu ziehen. Ein Gefühl ist in dem Satz enthalten: „Deutschland über alles!“ — auch für die Frau.

22./4. 1918